

offen aus, daß die Firma T. dem Reiche Preise abgenommen habe, die sie unter anderen Umständen nicht bekommen hätte. Indessen das ist nicht weiter aufregend. Es ist Sache des Kaufmanns, aus seiner Ware soviel herauszuschlagen, wie er kann und sich nach bewährtem Rezept den alten Wahlspruch „suum cuique“ auszulegen in „Nimm, was du kriegen kannst!“ Den Vorwurf schlechter Lieferung kann man der Firma T. ja nicht machen, also ist der Fiskus in der Tat, wenn man die Sache so betrachtet, nicht geschädigt. Aber der Firma paßt der Extraverdienst aus den guten Preisen sehr gut und um die Verlängerung des für sie günstigen Vertrages zu befördern, kam es ihr auf ein paar tausend Mark Darlehen an den lieben Freund Fischer nicht an, wie es diesem auch nicht darauf ankam, das Geld zu nehmen, obwohl es eigentlich gegen den Ehrbegriff, den jeder Mensch und speziell der Offizier haben soll, verstieß.

Und nun kommt das Pikante an der Sache. Die Untersuchung über den Fall Tippelskirch-Fischer wurde durch — eine Dame veranlaßt. Wer aber war die Dame? Niemand anders als Frau v. Tippelskirch, ihres Gatten unbedeutende Nachbarin am Blumenplatz in Lichterfelde. Die Beziehungen der Gatten zu einander werden dadurch nicht inniger werden. Der Umstand, daß diese Anzeige, die zur Einleitung der Untersuchung gegen den Major Fischer und zu seiner Inhaftierung führte, von außen erstattet wurde, dürfte freilich verhängnisvoll noch für einige andere Herren aus der Kolonialverwaltung werden, besonders da der Kaiser rücksichtsloses Verfahren in der Angelegenheit befohlen hat. Sollte außerdem der Firma v. Tippelskirch nachgewiesen werden, daß die Duzfreundschaft Fischer-Tippel mit der ewigen „Pumpe“ in Beziehung zu der Bewilligung der hohen Preise für die Kolonialabteilung stehen, wie die Fama annimmt, so würde allerdings der Staat nicht umhin können, die Verträge mit der Firma sofort zu lösen. Das wäre die weitere Entwicklung des „Fall Tippelskirch“.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 1. August 1906.

Deutsches Reich.

Eine fürstliche Verlobung.

Wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, hat sich Prinz Albert zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg mit der Gräfin Ortrud zu Hensburg und Bidingen in Meerholz, dem im Regierungsbezirk Stettin liegenden Güte des Bruders der Gräfin, verlobt. Prinz Albert ist der jüngste der Geschwister des Herzogs Friedrich Ferdinand, des derzeitigen Chefs des Hauses Glücksburg. Er ist 1863 geboren und bekleidet zurzeit den Rang eines preussischen Oberstleutnants und Kommandeurs des Garde-Flavasser-Regiments. Gräfin Ortrud ist 27 Jahre alt. Sie ist die jüngste Tochter der 1900 verstorbenen Grafen Karl von Hensburg und Bidingen in Meerholz.

Ein netter Konsul.

Der „Frankfurter Zeitung“ wurde aus New-York telegraphiert: „Die Morgenblätter drucken an hervorragender Stelle einen Bericht des amerikanischen Konsuls in Rehl ab, der besagt, daß in Deutschland ungläubliche Nahrungsmittelfälschungen vorkämen; 6000 Strafverfolgungen erfolgten jährlich. Angesehene Firmen beschäftigten Chemiker zu dem speziellen Zweck, neue Verfälschungsmethoden zu erfinden.“

Dazu bemerkt die genannte Zeitung selbst folgendes: „Wenn der amerikanische Konsul in Rehl das wirklich so berichtet hat, so hat er einfach tendenziös berichtet und erinnert mit dieser Art zu referieren an einen anderen Konsulatsbericht, der nach Hause meldete, daß die Deutschen sich von Hundsfleisch ernähren. Die hohe Zahl der Bestrafungen, die Michtigkeit der angegebenen Ziffern vorausgesetzt, erklärt sich einfach daraus, daß in Deutschland die Nahrungsmittelpolizei sehr scharf gehandhabt und auch aller kleinste Vergehen geahndet werden. Zustände, wie die von den Experten des Präsidenten Roosevelt in Chicago aufgedeckten sind daher bei uns einfach unmöglich.“ Könnte man nicht den Namen dieses amerikanischen Konsuls erfahren?

Aus einer kleinen Garnison.

Ueber den Fall des bayerischen Ehepaarlegers-Leutnants Mähe gibt ein „unbeteiligter Eingeweihter“ in dem M. Tagebl. Einzelheiten aus dem Ergebnis der Untersuchung bekannt. Das Verfahren gegen Mähe wegen Unfug und Beschäftigung ist eingestellt worden. Leutnant Bogl hatte, als er sich der Konsequenzen der von ihm aus Kameradschaft eingegangenen Verpflichtungen seinem Kameraden Mähe gegenüber bewußt wurde, zunächst den Kopf verloren, konnte aber die Behauptung, er habe Mähe nur erlaubt, mit seiner Unterschrift Wechsel im Höchstbetrage von 20000 Mk. auszugeben, nicht aufrecht erhalten. Daß Mähe noch in Untersuchungshaft zu bleiben hat und Ende der nächsten Woche vor ein Kriegsgericht gestellt wird, hängt mit den Bürgschaften zusammen, die Herzog Ludwig Wilhelm, der 22-jährige älteste Sohn des Herzogs Dr. Karl Theodor in Bayern, der mit Mähe zusammen in demselben Regiment steht, für ihn geleistet hat. Doch wenn dem Leutnant Mähe unwahre Angaben bezüglich der Bonität seines Erbkontos nachgewiesen werden, dann ist Herzog Ludwig Wilhelm betrogen worden, und dann ist auch die Bürgschaft ungültig. Hat aber Mähe die Wahrheit gesagt, dann wird dem Herzog nichts anderes übrigbleiben als seine Bürgschaft zu erfüllen. Aber nicht nur für die Personen, die dem Leutnant Mähe Geld liehen, und von denen einige ihn bewußt haben sollen, interessiert sich sein Konkursverwalter, sondern auch für Mary Feder, den Stern auf dem Leberbrett, den Unglücksstern freigebiger und leichtgläubiger junger Leute erster Kreise. Nur 500 Mark pro Monat hat sie sich nach ihrem eigenen

Geständnis von ihrem Kurt schenken lassen — böse Leute nennen aber eine bedeutend höhere Summe. Selbstverständlich war das, was sie nicht in bar bekommen hat, bedeutend mehr, nämlich der Schmuck, Brillanten usw., die zum größten Teil noch nicht bezahlt sind, und die der Verwalter in der Konkursmasse haben möchte. Auch die Juweliere beanspruchten die Herausgabe des Schmucks der schworzen Mary von Feuerbach in der Au. Jedoch diese weigert sich, die Geschenke herauszugeben, und hat einstweilen Mähen verlassen. Als Gegengeschenk hat sie ihrem Kurt ein Andenken gereicht, das recht unangenehm empfunden wird. Wenn Leutnant Mähe aus der Affäre nicht mit ganz heiler Haut davonkommt, so geschieht dies lediglich wegen einer dienstlichen Falschmeldung, die er dem Kommandeur gemacht haben soll. In allen übrigen Punkten wird er ohne Zweifel, soweit das Verfahren nicht schon eingestellt ist, in der Ende nächster Woche stattfindenden Verhandlung vor dem Kriegsgericht in Landau freigesprochen werden.

Ein tschechischer „Führer durch Dresden“.

Wie die Prager tschechisch-„Literatur-„Politik“ meldet, gelangte, um einem „tatsächlichen Bedürfnisse“ der so oft von tschechischen Touristen besuchten sächsischen Landeshauptstadt zu genügen, ein von V. Protoczek verfaßter tschechischer Fremdenführer durch Dresden, der den klangvollen Titel „Drazdony“ führt, zur Ausgabe.

Vom Weinfabrikanten Sartorius.

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt zu dem stolzen Dementi des Weingutsbesizers Sartorius, die Meldung, er sei wegen Steuerhinterziehung zu 36000 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, sei irrig, folgendes: „Diese Verurteilung“ kann, soweit es sich um das Wort „Geldstrafe“ handelt, nicht zurückgewiesen werden, da in der Angelegenheit offenbar nicht eine eigentliche Geldstrafe, sondern eine Steuernachzahlung in Frage kommt. Auch bezieht sich der nachzuzahlende Beitrag, wie uns von zuverlässiger Seite berichtet wird, nicht auf 36000 Mark, sondern auf 54000 Mark.“ — Dieses dementierte Dementi zeigt den im übrigen erlebigen Weinindustriellen noch einmal nachträglich im schönsten Licht.

Ausland.

Eine merkwürdige Depesche.

Nach einem Flensburger Telegramm der „N. Hamb. Ztg.“ soll der König von Dänemark den Hinterbliebenen des als vertriebenen Preußenhasser bekannten Protestlerführers Sessen sein Beileid ausgedrückt und den Verstorbeneu darin als einen „bewährten Vorkämpfer dänischen Rechts“ bezeichnet haben. Das wäre ja, wenn es sich bestätigt, eine hübsche Illustration für die Art, in welcher der Kopenhagener Hof mit den Verhältnissen seiner „Frieden“ gemacht hat!

Aus einem katholischen Krankenhaus.

Vor einiger Zeit erkrankte die evangelische Witwe Marie Hauptmann zu Grog, die sich immer treu zu ihrer Kirche gehalten. Sie wurde in ihrer Wohnung von dem evangelischen Pfarrer besucht und ins städtische Spital überführt, das unter der Pflege katholischer Schwestern steht. Dort besuchte sie der genannte evangelische Seelsorger wiederholt. Sie starb am 27. April 1906. Da keine Anzeige beim Pfarramt erfolgte, erkundigte sich Vikar Färber bei der Krankenhausverwaltung. Es wurde ihm mitgeteilt, daß die Frau am Tage vor ihrem Tode zur katholischen Kirche übergetreten sei. Die Austrittserklärung liegt nunmehr ihm Original vor. Als Zeugen sind darauf angeführt ein Spitalsdiener, ein Sanitätsdiener und der katholische Kaplan Kolli. Die Uebergetretene selbst hat nicht unterschrieben. An Stelle ihres Namens stehen drei Kreuze da. Sie hatte nicht die Kraft ihren Namen zu schreiben! Wir fragen: Kann man seine Kranken unbesorgt einem katholischen Krankenhause anvertrauen?

Aus den Niederlanden.

Die Leibärzte der Königin erklären das Bestehen der Königin durchaus zufriedenstellend. Bulletin werden daher nicht mehr veröffentlicht.

Der hartnäckige Ordensrat.

Auf Wunsch des französischen Unterrichtsministers hielt der Ordensrat der Ehrenlegion eine zweite Sitzung ab, um über die von der Regierung geforderte Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion an Sarah Bernhardt zu beraten, aber zum zweiten Male wurde dieses Verlangen abgelehnt.

Die Ex-Dreyfus.

Aus Lyon wird gemeldet: Anlässlich der ersten Verurteilung des Kapitäns Dreyfus ließen hunderte von Trägern dieses Namens diesen abändern. Namentlich in Lyon wohnten viele Dreyfus. Nun verlangt der Sozialdemokrat Urbain Gohier in einem Rundschreiben, die Regierung solle alle diese Namensänderungen rückgängig machen.

Ist der Islam eine Gefahr in den Kolonien?

Einer Rede des Grafen von Bylandt im holländischen Parlament vom 1. November v. J. entnehmen wir folgende Ausführung über die Bedeutung des Islam: „Ich möchte nun aber die Aufmerksamkeit des Ministers und der Kammer nochmals auf einen andern Feind in Indien lenken, den Islam. Es ist ja bekannt, daß die Fürsten von Boni und Goa mit den vornehmsten arabischen Familien in Singapur und anderwärts verwandt sind. Nun weiß aber jeder, der längere Zeit in Indien gewesen ist, daß die Araber, die aus Mekka kommen, mit fast allen indischen Sprachen bekannt sind und überall als heilige Männer angesehen werden und dadurch, daß sie mehrere Frauen heiraten dürfen, einen höchst gefährlichen Einfluß auf die Bevölkerung ausüben. Auch das ist wohl bekannt, wie gerade gegenwärtig junge Mohammedaner nach Konstantinopel gelockt werden, um sie dort gehörig in die fanatische Lehre des falschen Propheten einzuführen und den Haß gegen das Christentum in ihren Herzen großzuziehen. Auch das wird man wissen, daß augenblicklich für den Bau einer Eisenbahn nach Mekka mit

allem Eifer gesammelt wird. Diese Bewegung vor allem dem Umstande zuzuschreiben, daß Mohammedanismus bei Durchführung der Mission auf die Hilfe Konstantinopels hoffe. Selbst die auftrichterliche Einstellung also groß geglaubt behaupten zu dürfen, daß nicht erst gegen den Islam; als auf den größten Feind unserer ostindischen Besitzungen hingewiesen werden kann. Der Herr wird nun vielleicht fragen: „Was kann ich ändern? In unseren Kolonien herrscht Freiheit; jeder kann eine Religion bekennen, wie er sonst will.“ Nun, auch ich wünsche keine Unterdrückung des Mohammedanismus. Gegengewicht halte ich eine kräftigere Unterfütterung der christlichen Mission für unbedingt nötig. In diesem haben unsere Vorfahren leider unendlich viel verlernt. Jetzt geht es damit ja besser. Ich frage einfach: herrscht mehr Ruhe, mehr Frieden? In den christlichen Ländern oder gar in den mohammedanischen? Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Gerade in der Mission bewegen wir uns hier (in der Kolonie) auf neutralem Boden. Wir alle, sowohl die auf der rechten wie die auf der linken Seite, sind gewiß eins darüber, die Mission sehr viel Gutes gewirkt hat. Ich hoffe, daß wir aus der neutralen Haltung in eine neue kommen, in die der gemeinsamen kräftigen Unterfütterung der Mission.“

Solche auf Jahrhunderte alter Kolonialerfahrungen ruhenden Urteile müssen wir uns in Deutschland zumal der Islam bereits anfängt, in Deutsch-Kamerun und Togo sich breitzumachen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 1. August 1906.

Das Postschaffler „Glückauf“ schreibt: „Wieder wird es im gewerblichen, industriereichen Plauen Grundes als Mißstand empfunden, daß, wenn man den Schnellzug Dresden - Chemnitz - Reichenbach nutzen will, man erst unter meist denkbar schlechtesten Verhältnissen nach Dresden fahren muß. Der schlußverbindende Schnellzug, der Zeit und Geld zu sparen, wird für die Bewohner des Plauen Grundes hinfällig; wenn man nach Dresden fährt, dort auf den Anschluß wartet, wird viel kostbar vergeudet und außerdem durch das Fahrgehalt nach Dresden eine unnötige Geldausgabe verursacht. In Anbetracht des enormen Verkehrs, den die Stationen des Plauen Grundes aufweisen, wäre es nur recht und billig, wenn man den Wunsch, Schnellzüge halten zu lassen, würde. Am vorteilhaftesten würde es jedenfalls sein, dies in Hainsberg der Fall wäre. Dort könnten die Passagiere der Schmalpurbahnen Postschaffler Wilsdruff und Hainsberg-Ripsdorf bequem zu finden, der für den unteren Plauenschen Grund noch die Straßenbahn erleichtert würde. Ein Zeitverlust, den der Schnellzug würde durch das Halten in Hainsberg nicht eintreten, denn das Halten der Schnellzüge Charandt nur zur Aufnahme der Vorspannmaschine megalfallen, da die Vorspannmaschine in Hainsberg kuppelt werden könnte.“

Der Dampfschiffahrtsplan, der in der wärtigen Ferienzeit von besonderem Interesse ist, befindet sich in der Beilage der vorliegenden Nummer.

Die jetzige Obstzeit bietet eine Zahl süßesten Genüsse. Da ist es wohl nicht unangebracht, hygienischer Beziehung einige Ratschläge zu erteilen. Die erste Bedingung ist, stets völlig ausgereiftes Obst essen; unreifes oder angefaultes (matürliches) Obst ist Gift für den Magen. Die Säuren und Zerlegungsstoffe, die in solchen Früchten enthalten sind, wirken ungünstig auf die Verdauungsorgane; sie erzielen gerade den gegenteiligen Effekt, den der Genuß von Obst herbeizuführen bestimmt ist. Auf diese Umstände auch die gerade in jetziger Zeit häufig auftretenden Magen- und Darmkrankheiten zurückzuführen. Eine der wichtigsten Fragen ist, in welchem Zustande und in welcher Quantität das Obst genossen werden soll. Gelohte Früchte in allen Fällen leichter zu verdauen, wie rohes Obst. Wer aber das letztere vorzieht, sollte stets dafür sorgen, daß die Früchte vor dem Verzehren gereinigt resp. gespült werden. Daß man beim Obstessen auch halten muß, bedarf wohl keiner besonderen Betonung.

Drum prüfe wer sich ewig bindet.

Dieses Zitat erinnert man sich wohl unwillkürlich, wenn man liest, daß von den 35000 bis 37000 Ehen, die man jährlich im Königreich Sachsen eingeht, etwa 17 Prozent wieder geschieden werden. In etwa 17 Prozent der Fälle kommt Ehebruch der Frau in Frage, in 8 Prozent böswilliges Verlassen seitens der Frau und in 35 Prozent tragen beide Teile die Schuld. Wenn 100 Ehen nahezu vier wieder getrennt werden, so ist es wohl anzunehmen, daß wenigstens 10 Prozent aller Ehen unmöglich sind und nur nicht sämtlich wegen der bedeutend strengeren Scheidungsgeetze getrennt werden können. Trotz dieser Erschwerungen ist aber die Zahl der Ehescheidungen seit 50 Jahren um die Hälfte gestiegen.

Die Pferde leiden im Sommer außer durch mangelhafte Tränkung und Ueberanstrengung hauptsächlich noch durch ungenügende Pflege, die viele Kutscher Pferdehufen zu teil werden lassen. Die Hufe der Pferde werden bei der Hitze besonders leicht rissig. Es ist dringend nötig, daß der Huf an Sohle und Wand täglich mit reinem Wasser längere Zeit gewaschen und nicht geteilt, er wird rissig und spröde, was durch fetten nur verdeckt wird. Werden die Hufe der Pferde regelmäßig mit Wasser gereinigt, so ist das Entstehen hinterher entbehrlich.

Alle Jahre, zur Zeit, da die Ernte beginnt, sammelt sich in den Baumrücken an Wägel's Stadtbibliothek eine nach vielen Tausenden zählende, überaus geschätzte